

vermeiden sind, erweisen sich letztlich als hilfreich, kristallisieren sich dadurch doch umso deutlicher die Leitgedanken heraus, die Staudes Schaffen geprägt haben: Das Primat des Naturstudiums, die Verankerung in der künstlerischen Tradition von Piero della Francesca bis Cézanne, die Suche nach der ‚großen Form‘, nach Zeitlosigkeit, und schließlich die fortwährende Auseinandersetzung mit dem Problem der Modernität, einem Kernpunkt der kunsttheoretischen Überlegungen Staudes.

Eine Kurzbiografie und eine Ausstellungsliste im Anhang erleichtern die Orientierung; der übersichtliche Aufbau, die klare Gestaltung und besonders die qualitativollen Abbildungen von Staudes Gemälden und Zeichnungen machen die Lektüre auch zu einem optischen Genuss. An mancher Stelle wäre, gerade bei weniger namhaften Künstlern, eine Vergleichsabbildung hilfreich gewesen, um die Argumentation der AutorInnen mit eigenen Augen nachvollziehen zu können.

Davon unbenommen leistet dieser rundum gelungene Band einen wichtigen Beitrag zur besseren Wahrnehmung Staudes in der Öffentlichkeit und ist besonders denjenigen zu empfehlen, die einen Künstler kennenlernen wollen, der abseits der großen Kunstströmungen des 20. Jahrhunderts seinen eigenen Weg suchte. Den bildnerischen Lösungen, zu denen er dabei fand, ist unbedingt eine größere Aufmerksamkeit zu wünschen.

SARAH KINZEL

*Humboldt-Universität zu Berlin*



**Nele Dechmann, Nicola Ruffo, Katrin Murbach und Fabian Jaggi (Hrsg.); Up Up. Stories of Johannesburg's Highrises;** Gestaltung von Gregor Huber und Ivan Sterzinger; Fotografien von Mpho Mokgadi; Berlin: Hatje Cantz 2016; 334 S., 336 Abb.; ISBN 978-3-7757-4093-7; € 39,80

Die Wolkenkratzer von Johannesburg sind Symbol für vieles: des Wohlstandes des reichsten afrikanischen Staates, der Apartheid, des wirtschaftlichen Niedergangs, der Kriminalität nach dem Ende der Apartheid und der Entwicklung zu einer neuen Gesellschaft. Sie bieten Interpretationsflächen für vieles.

Im deutschsprachigen Raum sind zahlreiche Artikel und Bücher über die Entwicklung dieser Stadt geschrieben worden oder Kunstwerke von namhaften Künstlern dazu gezeigt worden. Das Buch von Nele Dechmann, Fabian Jaggi, Katrin Murbach und Nicola Ruffo ist ein weiterer Beleg für die Faszination von Johannesburg. Die Autor\*innen haben sich, gefördert von der Kulturstiftung Pro Helvetia, der Innenstadt von Johannesburg in Essays und Interviews angenähert. Als Architekten und Kuratoren tätig, wollen sie so die rasante Entwicklung dieser Stadt dokumentieren.

Leider bleibt unklar, an wen dieses Buch gerichtet ist. Wer es verstehen will, muss sich mit der Geschichte Südafrikas und speziell Johannesburgs auskennen. Eine Einführung fehlt ebenso wie eine Zusammenfassung. Das Buch beginnt so unvermittelt wie es endet mit einzelnen Kapiteln zu je einem Hochhaus.

Ebenso fehlt ein Stadtplan, in dem die besprochenen Gebäude verzeichnet sind. Ein Manko, das den Lesern das Verständnis der Texte erschwert. Autoren und Interviewpartner nennen zahlreiche Straßen, Plätze und Gebäude, die Ortsunkundigen nichts sagen, aber oft mit bestimmten sozialen oder politischen Momenten verbunden sind. Zudem stehen nicht alle besprochenen Gebäude in der City, sondern auch in angrenzenden Stadtteilen mit ihrer eigenen Geschichte und Sozialstruktur.

Johannesburg, rund 1.750 Meter über dem Meeresspiegel gelegen, liegt an keinem bedeutenden Gewässer und stellt damit eine Ausnahme im Vergleich internationaler Metropolen dar. Ursprünglich war die Gegend von San bevölkert, bis sie im 11. Jahrhundert von Bantustämmen, die aus dem Norden kamen, vertrieben wurden. 1886 wurde auf einem Feld Gold gefunden. Ein ungeheurer Goldrausch begann. Heute wird kein Gold mehr in Johannesburg gefördert, aber die Abraumhalden in unmittelbarer Nähe zur City prägen immer noch das Bild der Stadt.

Als Folge des Goldrauschs wuchs die Bevölkerungszahl sprunghaft an. 1896 waren es schon 100.000 Einwohner. Heute schätzt man die Zahl der Einwohner im Großraum auf 4,5 Millionen. Johannesburg ist das wirtschaftliche und kulturelle Zentrum des Landes. In den späten 30er Jahren wurden die ersten Hochhäuser gebaut. Vor allem in den 60er und 70er Jahren kam es zu einem Bauboom. Die Architekten und Bauherren bauten wie ihre Kollegen auf anderen Kontinenten vor allem Bürohochhäuser im International Style.

Der Goldrausch hatte auch negative Folgen: 1899 bis 1902 kam es zum zweiten Burenkrieg, den die Briten gewannen. Sie führten die strikte Rassentrennung ein, die ab den 1940ern mit dem Apartheidssystem zementiert wurde. Seit 1976 kam es zu verstärkten Unruhen in Soweto und anderen Teilen des Landes. 1994 wurden die letzten gesetzlichen Regeln der Apartheid endgültig abgeschafft. In der Folge waren seit dem Ende der 1980er Jahre Schwarze in die City gezogen, was ihnen zuvor gesetzlich verwehrt wurde. Die wohlhabenden Weißen verließen fluchtartig die Innenstadt und siedelten sich vor allem im Norden in ausgedehnten Vororten mit hohen Sicherheitsmaßnahmen an. Auch die großen Firmen verlagerten ihre Hauptsitze in den Norden und schufen mit Sandton einen neuen Business District. Die Innenstadt von Johannesburg verkam und die Kriminalitätsrate war zeitweise eine der höchsten der Welt. Viele Hochhäuser wurden besetzt und in winzige Wohneinheiten, zuweilen nur mit Pappe abgegrenzt, an Illegale und Arme weitervermietet.

Inzwischen gibt es eine Renaissance der City. Investoren renovieren Hochhäuser, der Staat sorgt für Ordnung, Künstler beleben mit Initiativen das Stadtleben. Eine neue schwarze Mittelschicht siedelt sich in der City an.

Die Herausgeber möchten sich anhand von Interviews und Essays dieser Geschichte annähern. Ihre Faszination für diese starken Umbrüche in dieser Stadt mit

ihrem architektonisch so westlichen Erscheinungsbild ist spürbar. Doch verkennt die Begrenzung auf die Innenstadt die Struktur der gesamten Stadt. Zum Verständnis von Johannesburg gehören die weißen Vororte ebenso dazu wie die Townships.

Das Buch hat 27 Kapitel. Jedes Kapitel ist einem Gebäude gewidmet. Die Reihenfolge wurde anhand der Namen der Gebäude erstellt. So muss das Buch nicht von vorne nach hinten gelesen werden, es lädt vielmehr zum Herumblättern ein.

Jedes Kapitel hat die gleiche Struktur: Auf wenigen Seiten sind historische und aktuelle Fotografien der Gebäude zu sehen. Dazwischen ist ein Text eingeschoben. Am Ende eines jeden Kapitels ist ein Auf- oder Grundriss, von Nele Dechmann und Fabian Jaggi gefertigt, angehängt. Die Grundrisse zeigen jeweils eine exemplarische Etage ohne nähere Bezeichnung der Funktionen der eingezeichneten Räume. Das erschwert die Lesbarkeit der Grundrisse. Aufs Äußerste reduzierte Angaben zu Architekten, Bauzeit, Bauherren und heutigem Besitzer ergänzen die Informationen zum Gebäude.

Was vollkommen fehlt ist die Einordnung der Architektur in den internationalen Vergleich, auch nicht zu anderen afrikanischen Metropolen. Die Architekten sind hierzulande unbekannt. Deshalb ist es schade, dass man nicht mehr über sie erfährt. Dieses Buch dient nicht dazu, afrikanische Architektur in Europa bekannter zu machen. In Südafrika selbst gibt es zur Architekturgeschichte von Johannesburg einige Bücher.<sup>1</sup> Leider sind die meisten in Europa nicht erhältlich. Aber auch in Deutschland gab es Ausstellungen und Kataloge zur Architektur und Stadtplanung in Südafrika, wie zum Beispiel 2005 bei AEDES in Berlin oder kleinere Publikationen.<sup>2</sup>

Die Herausgeber wollten aber offensichtlich weniger eine Architekturgeschichte als eine Sozialgeschichte von Johannesburg aufzeichnen und vermieden, wie so viele Künstler und Kuratoren in den letzten Jahren, eine intensive faktenbezogene Recherche. Die Interaktion mit Menschen steht im Vordergrund und sorgt für einen subjektiven Grundton. So werden viele Allgemeinsätze in den Raum gestellt, wenig überrascht und die Fragen nach den finanziellen und politischen Aspekten zur ‚Renaissance‘ der City werden nicht gestellt. Neue Macht- oder Politstrukturen bleiben im Diffusen. Fragen des Umgangs mit der inzwischen historischen Bausubstanz im Sinne eines Denkmalschutzes sind kein Thema.

Die Kooperationspartner vor Ort überraschen Kenner der südafrikanischen Kunstszene nicht. Mit Stephen Hobbs, Dorothee Kreutzfeldt und anderen wurden einige der prominentesten Künstler, die sich mit der City auseinandergesetzt haben, ausgewählt.

Bedenklich bleibt im Kontext der postkolonialen Diskussionen, dass kein einziger Text in isiZulu, Sesetho oder isiXhosa publiziert wurde. Englisch ist in Südafrika eine Minderheitensprache, selbst in der weißen Bevölkerungsgruppe. Interesse

---

1 Als Beispiele sind zu nennen: Clive M. Chipkin, *Johannesburg Style: Architecture & Society 1880–1960s*, Kapstadt 1993; Gerhard Mark van der Waal, Wilhelm Grütter und Anna Jonker, *Early Johannesburg. Its Buildings and Its People*, Kapstadt 1986; Gerhard Mark van der Waal, *From mining camp to metropolis: the buildings of Johannesburg, 1886–1940*, Pretoria 1987; Gerald Garner, *Ten ahead*, 2011.

2 Als Beispiel: Christina Muwenga, *Südafrika. Ein Führer zur zeitgenössischen Architektur*, Köln 1998.

an einer Kultur beginnt eben auch damit, die Menschen in ihrer Muttersprache reden zu lassen und eine Übersetzung anzuhängen.

Die Auswahl der Interviewpartner wirkt oft willkürlich. So wie im Kapitel über das Carlton Center, den höchsten Wolkenkratzer Afrikas, der für einige Jahrzehnte der Stolz der Weißen war. Dali Tambo wuchs als Sohn des wichtigen ANC Widerstandskämpfers Oliver Reginald Tambo in Europa auf. Bei seiner Rückkehr aus dem Exil lebte er ein Jahr im Carlton Hotel und berichtet nun über die Zeit des Umbruchs. Man merkt Tambi an, dass er damals ein Außenseiter war. Über die Glanzzeiten als Luxushotel und den trügerischen Glauben der Weißen, mit diesem Hotel Teil der westlichen Welt zu sein, kann er ebenso wenig berichten wie über den radikalen Niedergang des Hotels, das seit Jahrzehnten leer steht.

Texte wie die von Nele Dechmann über das Sanlamsentrum (von einem Versicherungskonzern erbaut und zum Teil bis heute genutzt) versuchen anhand der Dienstleistungen des Versicherungskonzerns einen Einblick in die gesplante süd-afrikanische Gesellschaft zu geben. Der Versicherungskonzern verkauft auch Policen für Bestattungen. Die Beerdigungstraditionen der Weißen unterscheiden sich erheblich von denen der Schwarzen in Soweto. An und für sich ist dies eine spannende Beobachtung und erklärt die Zerrissenheit der Gesellschaft, doch wirkt die Erzählung anhand eines Bürowolkenkratzers in der City zu konstruiert. Das eingefügte belanglose Bild einer weißen Vorortstrasse erklärt ebenfalls nicht die Differenzen der Gesellschaften. Dabei haben unzählige Künstler, unter anderem so prominente wie Kendell Geers oder Robin Rhode, weit aussagekräftigere Arbeiten über den Sicherheitswahn in den weißen Vorstädten gemacht.

Dieser und viele andere Texte wirken überambitioniert. Die Architektur dient nur als Vorwand für eine künstlerische Forschungsarbeit zu einem Sozialgefüge der Stadt. Doch hat dies der Johannesburger Ivan Vladislavic in seinen Büchern und Essays besser beschrieben als die Herausgeber, die den europäischen Blick nicht abstreifen können.<sup>3</sup>

Unklar ist, warum sich die Autoren auf Wolkenkratzer beschränkt haben. Bekannte Gebäude wie die Johannesburg Art Gallery oder die Library fallen so unter den Tisch, ohne dass es einen Grund, außer der Bauhöhe, dafür gibt. Ist es die Verwunderung, so viele Wolkenkratzer in Afrika zu sehen?

Trotz aller Kritik hat das Buch, dass für sein Layout mit Preisen ausgezeichnet wurde, seine Berechtigung. Es macht neugierig auf eine hierzulande weitgehend unbekanntes Architektur, die oft eine ungewöhnlich hohe Qualität hat. Zudem kann man in den Essays oder Interviews sehr persönliche Einblicke in diese zerrissene Gesellschaft finden.

SPUNK SEIPEL  
*Berlin*

---

3 Ivan Vladislavic, *Johannesburg. Insel aus Zufall*, München 2007.